

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Zu den Engeln des Lichts.“

Eva's Gesundheit nahm nun mit jedem Tage ab. Immer schwächer wurde sie, immer durchsichtiger und blässer ihr feines Angesicht, und immer greller stach gegen diese Blässe die heftige Röthe ihrer Wangen ab.

Marie hatte nicht Zeit, sich mit ihrem Kinde zu beschäftigen; sie hatte drei neue Krankheiten in sich entdeckt und das Studium derselben nahm sie ausschließlich in Anspruch. Miß Diphelia hatte sie oft auf das Hinsiechen Eva's aufmerksam gemacht, aber Marie antwortete immer, daß all' das Nichts bedeute, daß kein Mensch so viel leide, wie sie selbst.

Dagegen betrachtete St. Clare mit immer steigender Angst das sichtbare Hinschwinden seines engelhaften Kindes und er brachte den größten Theil des Tages in ihrer Nähe zu.

Nun, mein Sochen, wie befindest du dich denn heute? frug er sie eines Abends, als er, eben nach Hause gekommen, das Kind auf seinen Schooß nahm.

Eva legte den Kopf an die Brust des Vaters und sagte dann nach einer Weile schluchzend:

Lieber Papa, es ist doch nicht gut, wenn ich dir's länger verberge. Ich fühle, Papa, daß ich bald von dir scheiden werde. Ich werde dich verlassen müssen und nicht wieder kommen können.

St. Clare's Herz erbebte, aber er zwang sich doch heiter zu sein und sagte:

Ach, Sochen, — deine Nerven sind angegriffen, bist vielleicht auch ein Bißchen verstimmt; du darfst dich solchen düstern Gedanken nicht hingeben, es wird schon Alles gut werden, liebes Kind. Sieh' her, was ich dir da für eine schöne Statuette mitgebracht habe.

Ich danke dir, Papa, — sagte Eva, faßt die Statuette ablenkend — ich täusche mich nicht; meine Nerven sind nicht angegriffen und ich bin nicht verstimmt; ich weiß es, ich werde dich verlassen müssen. Es bricht mir fast das Herz, wenn ich daran denke, daß ich von dir und meinen Freunden scheiden werde. Wenn das nicht